

Wissenschaftliches Schreiben im Umbruch. Über einige Folgen der Globalisierung in den Fremdsprachenphilologien

Ewald Reuter

1. Licht und Schatten der Globalisierung

Die Globalisierung beschleunigt und verstärkt Modernisierungstendenzen, wozu man die entfesselte Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche rechnet. Da dies im Kern nicht neu ist, erzählen ihre Befürworter eine Erfolgsgeschichte und meinen, daß sich die Wissenschaft von der Kontrolle durch Kirche und Staat befreit hat und nur noch der Logik der Forschung gehorcht. Es ist der Zwang zum methodischen Zweifel, der über Kritik und Innovation zum wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt führt. In dieser Unabschließbarkeit der Produktion, Zirkulation und Konsumtion wissenschaftlichen Wissens erkennen Gegner eine kapitalistische Verwertungslogik und erzählen eine Verfallsgeschichte. Statt zum guten Leben führt die freie Wissenschaft zur Zerrüttung der Gesellschaft, weil sie stets Ungewißheit, Widersprüchlichkeit, Unübersichtlichkeit und Werteverfall hervorruft.

Tatsache ist, daß nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Wissenschaft selbst von den Folgen ihrer Wissensproduktion erfaßt wird. So wirkt beispielsweise die Gewinnung neuer Erkenntnisse zurück auf die künftige Erkenntnisuche. Treten solche Rückkopplungen ins Bewußtsein, werden sie zur Steigerung der wissenschaftlichen Zweckrationalität

untersucht. Das Verwertungsinteresse richtet sich dabei nicht nur auf eine Verbesserung der Forschung, sondern auch auf eine Verbesserung der Lehre, die in den reflektierten Umgang mit solchen Erkenntnisprozessen einführt. Forschung verändert also Forschung und Lehre. In diesem Bereich der Bewußtmachung und Steigerung von Prozeßrationalität sind Soziologie und Linguistik des wissenschaftlichen Schreibens angesiedelt. Auch ihr Beispiel lehrt, daß die Erforschung der wissenschaftlichen Praxis vielfach auf diese Praxis zurückwirkt. Dem Jubilar zu Ehren, der als einer der Gründungsväter des Faches Deutsch als Fremdsprache, als Lehrer, Kollege und Freund bereits früh Wege gewiesen hat, wie Formen der eigenen und fremden Wissenschafts- und Berufskommunikation zu untersuchen und zu vermitteln sind (vgl. Ehnert/Ehnert 1980, Ehnert 2000), wird kurz dargelegt, wie einer philologisch verkürzten Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Schreiben vorgebeugt werden kann.

2. Wissenschaftlich arbeiten lernen: forschen und schreiben lernen

Internationale Mobilität und innerfachliche Differenzierung unterlaufen auch in den Fremdsprachenphilologien immer häufiger die Grenzen von Organisationen und Nationen. Praktisches Beispiel

sind Universitäten, die inzwischen genau solche im Ausland erbrachten Studienleistungen anerkennen, welche sie unlängst noch als nicht anrechnungsfähig ablehnten (vgl. z. B. Kelletat 1992, 2003), oder Studienfächer, die unter Druck neue Gegenstände und neue Methoden in Forschung und Lehre aufnehmen (vgl. z. B. Reuter 2001, Reuter/Piitulainen 2003). Da die Muster von Umbruch und Übergang im Wissenschaftsalltag oft nur undeutlich wahrnehmbar sind (Wobbe 2000: 55 ff., Kjörup 2001: 67 ff.), werden Studierende wie Lehrende nicht selten verunsichert angesichts der fortschreitenden Spezialisierung der Wissenschaften und ihrer fast unüberwindbaren Distanz zum breiten Publikum. Bis zur Orientierungslosigkeit können diese Probleme durch die Relativierungseffekte der interkulturellen Begegnung verschärft werden (vgl. z. B. Roggausch 1997, Ehlich 2001).

Dennoch erweisen sich die Fremdsprachenphilologien zunehmend als einer jener Reflexionsorte, an denen man globalen Transformationsprozessen auf die Spur zu kommen versucht. Als Wissenschaften von Sprache, Text und Kommunikation liefern sie wertvolle Aufschlüsse darüber, welchen Bahnen wissenschaftliches Arbeiten, das sich wesentlich durch die Rezeption und Produktion von Texten auszeichnet, im internationalen Kontext folgt. Allgemeines Ergebnis ist, daß Wissenschaft trotz Berufung auf universale Vernunft in die geschichtliche Überlieferung und die Normen und Werte einer Gesellschaft eingebunden ist. Daher schlägt die Art und Weise, wie man sich in den Einzelwissenschaften bemüht, im Rahmen der verfügbaren Begriffe und Verfahren die von der Gesellschaft gesetzten Ziele zu erreichen, durch bis auf die Formen der Kommunikation. Aus diesem Grunde erstaunt es kaum, daß dieselbe Abschlußarbeit in einem Land

als Glanzstück studentischer Leistung gefeiert und in einem anderen als unwissenschaftlich verrissen werden kann. Dennoch hat erst die methodisch kontrollierte Verarbeitung solcher Fremdheits- und Kontrasterfahrungen die allmähliche Erforschung kulturspezifischer Formen der mündlichen und schriftlichen Wissenschaftskommunikation angestoßen (vgl. z. B. Hermanns 1980, Mauranen 1993, Ventola/Mauranen 1996, Eßer 1997, Wiesmann 1999, Kaiser 2002).

Neben diesen allgemeinen Einschätzungen setzt sich insbesondere die Einsicht durch, daß die gründliche Kenntnis von Textsortenkonventionen die Rezeption und Produktion von Texten wesentlich erleichtert. Im Sog dieser Erkenntnis zeichnen sich wenigstens drei miteinander zusammenhängende Richtungen bei der Erforschung der internationalen Wissenschaftskommunikation ab:

1. die Ermittlung, Beschreibung und Erklärung von kulturspezifischen Textsortenkonventionen (siehe oben),
2. die Ermittlung, Beschreibung und Erklärung von Lese- und Schreibprozessen (z. B. Ehlers 1998; Baurmann/Weingarten 1995), und
3. die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Kursen und Trainingsprogrammen zur Optimierung der Rezeption und Produktion von Texten (z. B. Bünting/Bitterlich/Pospisich 1996, Perrin/Böttcher/Kruse/Wrobel 2002).

Dieses Programm angewandter Forschung wird sowohl auf dem Feld der mündlichen, der schriftlichen und der technisierten Wissenschaftskommunikation als auch im Bereich ihrer gegenseitigen Überlappung betrieben werden. Es zielt auf die Entdeckung von regelhaften Zusammenhängen, die sich hinter dem Eindruck von Zufall, Willkür und Chaos verbergen.

Trotz klarem Anwendungsbezug zeichnet sich in den Fremdsprachenphilologien jedoch die Gefahr ab, daß sie mit der Erforschung der wissenschaftlichen Kommunikation auf halbem Wege stehenbleiben, wenn sie sich nur mit der sprachlichen Darstellung wissenschaftlichen Wissens und nicht auch mit seiner Herstellung beschäftigen. Gerade in praktischer Absicht reicht es nicht, zunächst die zivilisierte Oberfläche wissenschaftlicher Texte zu untersuchen und danach die ermittelte Regelästhetik in Kursen zum wissenschaftlichen Schreiben zu lehren. Vielmehr gilt es, das verschlungene Verhältnis von Forschungs- und Darstellungspraxis zu erkunden, wenn man Studierende wirklichkeitsnah in gängige Formen der wissenschaftlichen Kommunikation einüben will. So legt z. B. Knorr-Cetina (1981, 1991) in einer schon klassisch zu nennenden Studie dar, wie Naturwissenschaftler eine Zufallsentdeckung im Forschungsbericht als das Ergebnis gut geplanter Experimente darstellen. Dem publizierten Artikel ist in keiner Weise anzumerken, daß der tatsächliche Forschungsverlauf durch Einpassung in das hypothetisch-deduktive Argumentationsmuster praktisch auf den Kopf gestellt wurde. Auch kann man ihm nicht ansehen, daß z. B. die Einleitung viele Male überarbeitet wurde, um nicht nur das Fachpublikum, sondern auch potentielle Geldgeber in Wirtschaft und Politik optimal auf Labor und Forscherteam aufmerksam zu machen. Auf vergleichbare Weise liefert Ylönen (2001) am Beispiel der *Medizinischen Deutschen Wochenzeitschrift* den Nachweis, daß Forschungsparadigmen und Textsortenkonventionen untrennbar verwoben sind und daß das eine nicht ohne das andere zu denken ist. Auch die Frage nach dem Sinn und Unsinn der postmodernen Verquickung von natur- und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung wird letztlich nur durch Rekurs auf relevante Wissensbestände ge-

klärt (Sokal/Bricmont 1999). Insofern stellt sich die Abfassung des wissenschaftlichen Textes als hochgradig selektiver, strategischer Prozeß dar. Deshalb irrt, wer annimmt, solche Texte bildeten nackte Tatsachen auf schlichteste Weise ab. Es liegt auf der Hand, daß dieser komplexe Zusammenhang von Forschung und ihrer sprachlichen Darstellung nicht nur in den Naturwissenschaften, sondern auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften vorzufinden ist (Reuter 1997: 114 ff.).

Wollen sich die Fremdsprachenphilologien nicht erneut Sprachimmanenz und Verbalismus vorwerfen lassen, so müssen sie in Forschung und Lehre bedenken, daß wissenschaftliche Texte nur der schreiben lernt, wer zugleich auch Forschungsfragen stellen und beantworten lernt. Die Einübung in die Rezeption und Produktion wissenschaftlicher Texte geht Hand in Hand mit der Einübung ins Forschen, d. h. in die gedankliche Durchdringung von Gegenstand und Methode. Das ist einfacher gesagt als getan. Doch kann man den wissenschaftlichen Artikel als Grundeinheit der wissenschaftlichen Kommunikation begreifen und ihn vom Studienbeginn an allmählich zu einer tragenden Säule studentischen Lernens machen, die Form, Inhalt und diskursiven Kontext gleichermaßen im Auge behält. Forschen lernen setzt ein mit einer Vorverständigung über die Zweckbestimmung von Wissenschaft und Einzelwissenschaft, ihrer Gegenstände und Methoden sowie mit einer ersten Klärung der Frage, was Wissenschaft leisten kann und was nicht: Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum; wer nicht fragt, bleibt dumm – reimt die deutsche *Sesame Street*. Die Logik der Forschung darf bei Schreibforschung und Schreibdidaktik nicht auf der Strecke bleiben. Vielmehr muß sie Bestandteil der schrittweisen Erschließung wissenschaftlicher Denk- und Diskurswelten sein, die sich zunächst an kleinen,

stark reproduktiven Textsorten wie Mitschrift, Exzerpt, Thesenpapier, Referat, Protokoll und Hausarbeit erprobt (vgl. z. B. Ehlich/Graefen 2001).

3. Eine einfachste Systematik des wissenschaftlichen Arbeitens

Im modernen Hochschulsystem sind Abschlußarbeiten in der Regel die ersten echten Prüfsteine des selbständigen wissenschaftlichen Arbeitens. Laut Verordnung sollen Studierende meist nachweisen, daß sie die Grundkenntnisse ihres Faches beherrschen und gängige Methoden auf relevante Fragestellungen anwenden können. Die Abschlußarbeit wird dabei als der schriftliche Bericht über in sich abgeschlossene Forschung verstanden. Nun weiß jedoch bereits die gut informierte Ratgeberliteratur, was die oben besprochenen Beispiele aus den Naturwissenschaften bekunden: Forschen und Schreiben erfolgen nicht nacheinander, sondern werden gleichzeitig abgewickelt. Nicht nur in den Köpfen der Forscher, sondern auch in der konkreten

Forschungspraxis bilden Themenwahl, Methodenwahl, Fachlektüre, Datenerhebung, Datenanalyse und Niederschrift oft ein buntes Gemisch sich wechselseitig beeinflussender Größen, das erst im Rahmen der sprachlichen Darstellung in eine geordnete Folge abgrenzbarer Schritte überführt wird (vgl. z. B. Hirsjärvi/Remes/Sajavaara 1997: 14 ff., 55 ff.). Da man offenbar nur begrenzt von der Ordnung des Forschungsberichtes auf die Ordnung des Forschungsverlaufes oder umgekehrt von der Ordnung der Forschung auf die Ordnung des Textes schließen kann, fragt sich, welches Mittel man Studierenden als Orientierungshilfe für die Bewältigung der eigenen Lern-, Forschungs- und Schreibpraxis an die Hand geben kann. Eine Durchsicht der wichtigsten Ratgeber- und Forschungsliteratur ergibt folgende einfachste Systematik, deren Beachtung sowohl die Rezeption und Produktion von wissenschaftlichen Texten als auch den eigenen Forschungsprozeß immer wieder neu zu ordnen vermag:

| | |
|-----------------------------|--|
| Ziel: | <i>Welche Frage(n) will ich mit meiner Arbeit beantworten?</i> |
| Stand der Forschung: | Wie ist die Frage bislang in der Forschung behandelt worden? Welche Forschungslücke schließt meine Arbeit? |
| Methode: | Auf welche Weise beantworte ich meine Frage? In welche Teilfragen kann ich meine Frage zerlegen und methodisch kontrolliert beantworten? |
| Durchführung: | Datenerhebung und Datenanalyse |
| Ergebnis: | Welche Antwort(en) und welche Anschlußfrage(n) habe ich gefunden? |

Aus dieser einfachsten Systematik können differenzierte Methodiken fürs Fachstudium wie für wissenschaftspropädeutische Sprachkurse abgeleitet werden, die unterschiedlichsten Anforderungen genügen (vgl. z. B. Eggers/Müller-Küppers 2000: 128 ff.). Bedarf besteht, denn wie die einschlägige For-

schung belegt, werden in Studium und Sprachkurs eher einzelne Techniken wie Bibliographieren, Zitieren und Referieren vermittelt als daß ein ganzheitlicher Blick auf den Zusammenhang von Lernen, Forschen und Kommunizieren gewagt wird (vgl. z. B. Poikela/Öystilä 2001, Reukauf 2001, Steets 2001).

4. Die studentische Lektüre einer Abschlußarbeit

Die besondere heuristische bzw. metakognitive Tauglichkeit der Systematik kann man durch einen einfachen Versuch nachweisen. Im Rahmen eines Kurses zum wissenschaftlichen Schreiben wurden finnische Studierende der Germanistik gebeten, an relevanten Textauszügen die Stärken und Schwächen einer (anonymen) Abschlußarbeit aus ihrem Fach zu beurteilen. Eine Versuchsgruppe wurde in die Handhabung der einfachsten Systematik eingewiesen, die Kontrollgruppe nicht. Ergebnis war, daß die erste Gruppe weit klarer die hinter der Textoberfläche verborgenen Probleme erkannte als die zweite. Thema der Arbeit ist die *Dokumentation und Analyse des Entstehungsprozesses von Unternehmenswerbung* eines finnischen Papierherstellers. Ziel und Durchführung der Untersuchung werden in der »Einleitung« wie folgt dargestellt (meine Satzählung in eckigen Klammern, E. R.):

»[...] Ausgangspunkt dieser Pro Gradu-Arbeit ist mein eigenes Interesse an den unterschiedlichen Weisen der Informationsvermittlung und des Imagewerbens bei verschiedenen Großunternehmen in Finnland. Besonders interessant finde ich die zahlreichen Prospekte der Unternehmen, die neben allerlei technischen Informationen über die Firma und ihre Produkte auch ein positives Unternehmensbild vermitteln wollen. In dieser Arbeit wird der Entstehungsprozess eines schriftlichen Fabrikpräsentationsmaterials, des sogenannten *Mill Presentation Material* von [XYZ] dokumentiert. Mit dem neugestalteten Material versuchte man innerhalb der Sparte Druckpapier den verschiedenen Werken dieser Sparte ein möglichst einheitliches Bild zu geben. Die Arbeit teilt sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird die theoretische Basis behandelt. Der Begriff Werbekommunikation mit seinen verschiedenen Teilbereichen wird gründlich durchgegangen. Aus der Sicht dieser Arbeit und der späteren Untersuchung ist dabei besonders wichtig der Planungspro-

zess und die Durchführung einer informativen Werbekampagne. Danach wird mehr über eine spezifische Art von Werbung, nämlich Imagewerbung, gesprochen. In diesem Kapitel werden auch solche Begriffe wie Unternehmensbild und PR-Tätigkeit genauer erklärt. Auch die Rolle der Imagewerbung als Vermittler von Unternehmensbild einer Firma wird näher bearbeitet. Der zweite Teil der Arbeit besteht aus der empirischen Untersuchung, die im Rahmen dieser Pro Gradu-Arbeit gemacht wurde. (1) Für die Untersuchung wurden zwei Interviews bei zwei Papierfabriken von [XYZ] durchgeführt. (2) Während der Interviews wurden den interviewten Personen Fragen über die Ideenentwicklung, die Planung, die Ausarbeitung und die Einführung des Fabrikpräsentationsmodells vorgelegt. (3) Das Ziel war, herauszufinden, wie der Planungsprozess für schriftliches Imagewerbematerial bei einem Großunternehmen in Wirklichkeit abläuft und was dabei mitberücksichtigt wird. Es wurde auch untersucht, aus welchen Gründen Unternehmen gewisse Erneuerungen in dieser Art von Firmenkommunikation durchführen.

In der Linguistik gibt es viele frühere Arbeiten, die sich mit Werbesprache und Werbekommunikation beschäftigen. Eine solche Arbeit, die in erster Linie den Vorgang der Werbeplanung und seine Teilbereiche zu dokumentieren versucht, gibt es meines Erachtens jedoch nicht. Deswegen bin ich selbst sehr davon angetan, die erste Arbeit solcher Art anfertigen zu können. Ich hoffe, daß meine Arbeit vielleicht später Anregungen für ähnliche Arbeiten geben kann.«

Im Rückgriff auf die eingedeutschten Begriffe des kurstragenden Lehrwerkes *Tutki ja kirjoita* (Hirsjärvi/Remes/Sajavaara 1997) teilen die kundigen Befragten mit, daß es sich bei dieser Arbeit um eine qualitative oder explorative Fallstudie handle, die aus der Sicht von Beteiligten rekonstruiere, wie laut Satz 3 der Planungsprozess »in Wirklichkeit« ablaufe. Bei der weiteren Lektüre sei jedoch darauf zu achten, wie die in den Sätzen 1 und 2 gemachten Angaben zur Methode eingelöst würden. Einerseits falle auf, daß man mit »zwei Interviews« wohl kaum

den tatsächlichen »Entstehungs« oder »Planungsprozeß« »dokumentieren« könne, wie es Thema und Einleitung versprochen. Andererseits erfordere die Rekonstruktionsarbeit eine offene Interviewform, weshalb zu beachten bleibe, warum es zu den in Satz 2 erwähnten, offenbar nach Phasen geordneten Fragen komme.

Erste Antworten auf diese kritischen Fragen finden sich im *empirischen Teil* der Arbeit unter der Kapitelüberschrift »Das Untersuchungsverfahren«:

»Das Untersuchungsverfahren dieser Arbeit ist eine Befragungserhebung. Die benötigten Informationen für die Verwirklichung dieses empirischen Teils der Pro Gradu-Arbeit wurden in erster Linie mit Hilfe zweier Interviews beschafft, die im Februar [Jahreszahl] gemacht worden sind. Die Gliederung und die Fragen dieser Interviews stützen sich teilweise auf Anteile des Buches »Marketing« von Heribert Meffert (1998). Es geht also nicht um eine freie, sondern um eine teilweise strukturierte Befragungserhebung, deren Ausgangsbasis die Phasenaufteilung des Planungsprozesses von Meffert ist (vgl. Kapitel 1.4.1). [...] Die beiden Interviews wurden unter vier Augen geführt und auf Band aufgenommen. Sie sind nachher transkribiert worden und diese Transkriptionen sind als Anhang 2 (TR I) und 3 (TR II) am Ende der Arbeit zu sehen. Kleine, übersetzte Abschnitte der Transkriptionen werden im Laufe der Arbeit als Hilfsmittel benutzt, wenn über verschiedene Teilbereiche des Planungsprozesses von *Mill Presentation Material* berichtet wird. [...]

Die Befragungserhebung wurde deshalb in strukturierter Form durchgeführt, weil man in der Untersuchung ein Vergleichsobjekt benutzen wollte. (4) Auf diese Weise konnte man auch leicht den theoretischen Teil der Arbeit mit dem empirischen Teil verbinden. Die zwei untersuchten Projekte, die zum Teil simultan weitergekommen sind, wurden also mit dem Projektablaufplan von Meffert verglichen. Es wurden mögliche Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesen zwei Vorgängen und Meffert gesucht und analysiert. Es wurden daneben auch bestimmte Abweichungen in diesen

zwei untersuchten Prozessen gesucht. Mit dieser Untersuchung wollte man herausfinden, welche Diskrepanzen auf der allgemeinen Ebene, also der Konzernebene, verglichen mit der spezifischen Ebene, d. h. auf der Werkebene, bei der Planung und Ausführung des Materials aufgetreten sind. [...]

Vorstehender Abschnitt belegt, daß die Arbeit und ihre studentischen LeserInnen über gemeinsame methodische Vorkenntnisse verfügen. Deshalb erfahren sie bezüglich ihrer Fragen, daß der eingangs dargelegte Gang der Untersuchung insofern abgeändert wird, als keine offenen oder »freien«, sondern »strukturierte« Interviews durchgeführt werden. Als Grund wird angegeben, daß man für die Arbeit ein »Vergleichsobjekt« brauche, mit dem man die auf »Konzern-« und »Werkebene« ermittelten Phasenfolgen vergleichen könne. An dieser Stelle erweise sich aus studentischer Sicht jedoch Satz 4 als besonders kommentierenenswert, denn er verrate Unsicherheit. Aus eigener Erfahrung wisse man, daß sich das Problem des mangelnden Zusammenhangs von Theorie und Empirie meist nur ergebe, wenn man den Theorie-Teil schreibe, ohne die Empirie bedacht zu haben. Beschäftige man sich gleich mit den konkreten Forschungsfragen, könne man die Arbeit von Anfang an inhaltlich zusammenhängend, also kohärent aufbauen. Folglich bleibe im konkreten Fall zu prüfen, wie die Untersuchung Schritt um Schritt durchgeführt werde.

Diesbezüglich heißt es im Analyseteil der Arbeit unter der Kapitelüberschrift »Der strategische Prozess der Materialplanung« an der ersten relevanten Stelle:

»[...] Der Prozess der strategischen Planung dieses Werbematerials ist ziemlich kompliziert gewesen. Er hat schon lange gedauert und in der Praxis ist dieser Prozess gewissermaßen immer noch in Gang. [5] Deswegen ist es auch schwierig, die verschiedenen Aspekte oder Teile des Prozesses zu konkre-

tisieren und voneinander zu trennen. [6] Es ist jedoch möglich, einige wichtige Aspekte auch in diesem Planungsprozess zu sehen. [7] Als ich die Personen im Rahmen dieses Projekts interviewt habe, habe ich sie nach vier verschiedenen Aspekten eines allgemeinen Planungsprozesses gefragt. Diese Aspekte habe ich eingehender im theoretischen Teil dieser Arbeit behandelt (vgl. Kapitel 1.4).«

Der erste Aspekt war der sogenannte *Planungshorizont*, womit das Volumen der Planung gemeint ist. Laut der Befragten MVT haben die Leute in diesem Projekt nicht so viel Rücksicht darauf genommen, weil die Zeit und die sogenannte Lebensdauer bei diesem Material eigentlich nicht so wichtig ist. Der Grundgedanke des Projekts ist gewesen, das Material so zu formulieren, daß es so leicht wie möglich zu erneuern ist. Deswegen besteht es also aus A4-Bögen mit verschiedenen Themen. Das Material kann auf diese Weise sogar jahrelang verwendet werden. MVT hat sich zum Planungshorizont folgendermaßen geäußert:

»[...] finnischsprachiger Transkriptauszug ...; deutsche Übersetzung]

- 0349 MVT gewissermaßen brauchte auf so einen Planungshorizont nicht etwa so viel Rücksicht
- 0350 genommen werden weil der eine Grundgedanke genau der war daß das Material dann
- 0351 leicht zu erneuern ist damit wenn Änderungen auftauchen neue Dinge auftauchen und
- 0352 anderes dann dann aus denen kann ein völlig neuer Bogen gemacht werden oder
- 0353 dann das alte Material kann datiert werden und aach gewissermaßen in der Praxis
- 0354 aach einige Sachen können antizipiert aber ganz viele können nicht antizipiert werden

An dieser Stelle erhärtet sich aus studentischer Sicht der bei der Lektüre der Einleitung entstandene Verdacht. Mit Satz 5 gebe die Arbeit die in der Einleitung mit Satz 3 angedeutete Rekonstruktion der Beteiligten im Grunde auf. Offenbar habe man sich eine Ermittlung der ›tat-

sächlich‹ bedeutsamen »Aspekte oder Teile des Prozesses« nicht zugetraut, da man sich bereits bei der Datenerhebung stark an Mefferts Phasenmodell orientiere, wie die Sätze 6 und 7 auswiesen. Mefferts Modell diene als Fischernetz, in dem »einige wichtige Aspekte« hängenblieben. Darauf deute auch der Umgang mit dem Transkriptauszug hin, der eher paraphrasiert denn analysiert werde. Wie man sich im Anhang der Arbeit außerdem vergewissern könne, sei der Terminus »Planungshorizont« (finn.: *suunnitteluhorisontti*) von dem Interviewer eingeführt worden. Der Fisch, der sich mit diesem Wort im Netz verfangen, sei also vom Interviewer ausgesetzt worden und stamme nicht aus dem Teich der Befragten. Daß dem wirklich so sei, bestätige auch die nächste relevante Stelle im Text:

»[...] Der zweite Aspekt, nach dem ich gefragt habe, ist die sogenannte *Ist-Analyse*, die besonders bei der Produktplanung wichtig ist. Dabei werden sowohl interne als auch externe Bedingungen des Unternehmens analysiert. (8) Der Begriff *Ist-Analyse* war der Befragten MVT nicht bekannt, aber sie meinte, daß diese Sache jedoch interessant und wichtig ist. (9) Aus dem Interview geht jedoch hervor, daß während der Planung der Spartengruppe keine Analyse, wenigstens nicht bewusst, gemacht wurde. MVT hat Folgendes gemeint:« (...finnischsprachiger Transkriptauszug; deutsche Übersetzung)

- 0445 MVT *Ist-Analyse* als diese Art wie könnte ich sagen tatsächlich nicht so analytisch aber
- 0446 mehr als eine Art aach könnte es dann entsprechend intuitiv genannt werden oder in
- 0447 die Richtung so so so würde ich diese Arbeit einschätzen die in unserer Gruppe gemacht
- 0448 wurde am An Anfang als wie ich sagte daß die historische und also die
- 0449 unternehmenskulturelle Situation uns deutlich zu diesem Denken leitete daß daß also

- 0450 vielleicht die Fabriken wenn ich
es jetzt aus der heutigen Per-
spektive betrachte also
0451 also auch unterschiedliche As-
pekte betonten

In dieser Passage werde mit Satz 8 offen zugegeben, daß der Interviewer zentrale Kategorien zur Erfassung der Planungsvorgänge auf »Konzern-« und »Werk-ebene« im Gespräch vorgebe. Die Interviewten hätten also keine Gelegenheit, ihre Sicht der relevanten Vorgänge mit eigenen Worten darzulegen, denn sie würden unter der Hand dazu aufgefordert, mit ihren Antworten nach und nach ein Phasenschema aufzufüllen, das nur dem Interviewer bekannt sei. Daß dies zur Verwirrung der Interviewten

führe, könne man deutlich an der Rede von der ›unbewußten‹ Analyse erkennen, die ironischerweise in Satz 9 paraphrasiert werde. Alles in allem belege das Transkript ganz deutlich, daß die Befragte sich bemühe, Erfahrenes und eben auch Nicht-Erfahrenes so umzuf formulieren, daß sie dem Anliegen des Interviewers gerecht werde. Diese Beobachtungen würden vollends durch den abschließenden Vergleich der Phasenmodelle belegt, aus dessen Anordnung bereits hervorgehe, daß die erhobenen Verlaufsformen aus Mefferts Modell abgeleitet bzw. ihm durch fortwährende Umdeutung angeglichen worden seien (vgl. Tabelle 1).

| Meffert | Konzernebene (allgemeine Ebene) | Werkenebene (spezifische Ebene) |
|---------------------------------------|--|------------------------------------|
| 1. Definitionsphase | a) Richtungslinien- und Rahmengestaltungs- phase | |
| 2. Vorentwicklungsphase | | |
| 3. Prototypenphase | c) weitere Planungsphase | b) Pilotversionsphase |
| 4. Erprobungs- und Pla- nungsphase | | |
| 5. Beschaffungsphase | | d) endgültige Beschaffung |

Tabelle 1: Vergleich der Phasenmodelle

Aufs Ganze betrachtet liege dieser Abschlußarbeit wohl ein Widerspruch zwischen Einzelfall und Verallgemeinerung zugrunde, der sogar ein Widerspruch von Induktion und Deduktion sein könnte, wie man dem Lehrbuch entnommen habe. Doch wie es sich damit genau verhalte, sei nicht ganz klar, und auch nicht, ob GermanistInnen so etwas überhaupt wissen müßten.

5. Aha-Erlebnisse und Lernfortschritte

Natürlich dürfen GermanistInnen etwas von Erkenntnis- und Methodenkritik wissen, kann man darauf nur antworten, denn das betrifft ihr Kerngeschäft. So wie sich ein konkretes Wort zur Wortart, ein Satz zur Satzart, ein Text zur Textsorte oder ein Gespräch zur Gesprächssorte verhält, so verhalten sich auch andere Größen zueinander wie Exemplar und

Muster – oder in umgekehrter Reihenfolge: wie *type* und *token*. Im Falle der erwähnten Abschlußarbeit wird es letztlich unterlassen, die Beziehung zwischen dem *type*, d. h. Mefferts Phasenmodell, und dem *token*, d. h. dem tatsächlichen Planungsprozeß im Unternehmen, methodisch sauber zu klären. Im Sinne einer induktiven Schlußfolgerung hätten die Merkmale des *tokens* zweifelsfrei ermittelt werden müssen, bevor man sie mit den Merkmalen des *types* hätte vergleichen können. Stimmen die am *token* wahrgenommenen Merkmale mit den Merkmalen des *types* überein, ist es ein *token* dieses *types*, wenn nicht, ist es das *token* eines anderen, womöglich neuen *types* (vgl. z. B. Reichertz 1995). Mit dieser Möglichkeit rechnet die Arbeit jedoch nicht, denn Datenerhebung und -analyse sind so gearbeitet, daß sie die Merkmale des *tokens* sogleich den Merkmalen des *types* subsumieren. Damit bewegt sich die Arbeit im Rahmen des deduktiven Schlußfolgerns und hätte folglich die Hypothese bestätigen oder verwerfen müssen, daß der untersuchte Einzelfall des finnischen Papierherstellers das *token* zu Mefferts *type* ist. Da aber auch dies nicht geschieht, verharrt die Arbeit seltsam unentschieden zwischen allen Optionen, obwohl der Verweis auf Pogner (1997; auch: 1999) nahelegt, daß sie besser hätte informiert sein können. Neue Einsichten in die Genese von Werbematerial liefert diese Untersuchung also nicht. Im Ergebnis hält man eine Arbeit in der Hand, die an der Textoberfläche wie eine muster-gültige Studie mit allem empirischen Drum und Dran erscheint, in der Tiefe jedoch ungelöste Probleme birgt. Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich vorzustellen, daß eine schlichte, jedoch von Material gesättigte Erläuterung des Zusammenhangs von *type* und *token* bei Studierenden Wiedererkennungseffekte und Aha-Erlebnisse auslöst. Daß

diese nicht unwesentlich durch die einfachste Systematik eingeleitet wurden, spricht für deren Tauglichkeit als Such- und Orientierungsraster. Skeptikern kann man aufzeigen, daß Forschen und Schreiben durch solch methodisch angeleitetes Lesen nachhaltig gefördert wird. Dafür war im erwähnten Schreibkurs die Abschlußarbeit von Taina Laitinen (2000) ein positives Beispiel unter vielen. Im elterlichen Ferienbetrieb erfragte sie per Interview das Finnlandbild deutscher Gäste und war entsetzt über die Nennung zahlreicher negativer Stereotype. Korrigiert wurde dieser Eindruck durch die Analyse eines langen Gesprächs, das sie anlässlich eines gemeinsamen Kaffeetrinkens von Gastgebern und Gästen aufzeichnete. Letztere erzählten plötzlich von erfreulichen Ferienerlebnissen, und zwar so, daß sie ihren Interviewaussagen direkt widersprachen. Des Rätsels Lösung fand die Verfasserin in der situativen Relevanz jeglicher Kommunikation. Beim Interview hatten die Gäste wie im Prüfungsgespräch artig Antworten gegeben, die, wie sich herausstellte, fast wortwörtlich aus einem Reiseführer reproduziert worden waren. Beim geselligen Beisammensein berichteten sie über eigene Erlebnisse, wohl ohne die Regeln von Anstand und Höflichkeit außer acht zu lassen. Und prognostiziert wird, daß die Gäste, wieder daheim, vielleicht mal die positive, mal die negative, mal eine gemischte Version zu Gehör bringen – je nach Situation. Methodisch gelungen ist es dieser Arbeit, die *types* von Interview und Alltagserzählung sowie ihre *tokens* auseinanderzuhalten, den widersprüchlichen kommunikativen Zusammenhang zu erschließen und den einen Sachverhalt nicht auf den anderen zu reduzieren. Dabei konnte internationales Grundwissen beachtet werden, das am Studienort in vielen Sprachen nachlesbar ist (z. B. Alasuutari 1999, Arksey/Knight 1999,

Flick 1998, 2000, Hirsjärvi/Hurme 1995). Im Ergebnis besteht auch an der beruflichen Relevanz kein Zweifel: An einem kleinen Beispiel zeigt die Arbeit, welche Fehler man bei der Marktbefragung bzw. bei der Ermittlung von Kundenzufriedenheit vermeiden kann und wie man dadurch der Vielfalt von Perspektiven gerecht wird.

6. Ausblick

Dieser knappe Beitrag liefert einige Inhaltspunkte, wie man im Zeitalter der Globalisierung wissenschaftliche Texte lesen und schreiben lernen kann, ohne darüber den Inhalt dieser Texte bzw. ihren Forschungskontext aus den Augen zu verlieren. Geworben wird für die systematische Zusammenschau von Forschung und ihrer sprachlichen Darstellung (oder: Repräsentation), die nicht nur in speziellen Lese- und Schreibkursen, sondern in fast jeder universitären Lehrveranstaltung mehr oder weniger zu berücksichtigen ist. Obwohl manche LeserInnen vielleicht geneigt sind, in diesem Beitrag das *token* eines utopischen *types* zu erkennen, lehrt der Alltag, daß nur der wissenschaftlich erfolgreich arbeitet, der beide Seiten der Unterscheidung von Form und Inhalt beherrscht. Indem die Fremdsprachenphilologien die engere Lese- und Schreibpraxis auf die umfassende Forschungspraxis beziehen, erarbeiten sie Orientierungswissen, das befähigt, die kommunikativen Herausforderungen der Globalisierung innerhalb und außerhalb der Wissenschaft zu meistern.

Literatur

- Alasuutari, Pertti: *Laadullinen tutkimus* (Qualitative Forschung). 3., erneuerte Auflage. Tampere: Vastapaino, 1999.
- Arksey, Hilary; Knight, Peter: *Interviewing for Social Scientists. An Introductory Resource with Examples*. London: Sage, 1999.

- Baurmann, Jürgen; Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): *Schreiben. Prozesse, Prozeduren und Produkte*. Wiesbaden; Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995.
- Bünting, Karl Dieter; Bitterlich, Axel; Pospiech, Ulrike (Hrsg.): *Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm*. Mit einem Beitrag von Gabriela Ruhmann. Berlin: Cornelsen Scriptor, 1996.
- Eggers, Dietrich; Müller-Küppers, Evelyn: »Der Aufgabenbereich ›Vorgabenorientierte Textproduktion‹ in der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber (DSH)«. In: Bolton, Sibylle (Hrsg.): *TEST-DAF: Grundlagen für die Entwicklung eines neuen Sprachtests. Beiträge aus einem Expertenseminar*. München: Goethe-Institut, 2000, 107–130.
- Ehlers, Swantje: *Lesetheorie und fremdsprachliche Lesepraxis aus der Perspektive des Deutschen als Fremdsprache*. Tübingen: Narr, 1998.
- Ehlich, Konrad: »Deutsche Wissenschaftskommunikation. Eine Vergewisserung«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27 (2001), 193–208.
- Ehlich, Konrad; Graefen, Gabriele: »Sprachliches Handeln als Medium diskursiven Denkens. Überlegungen zur sukkursiven Einübung in die deutsche Wissenschaftskommunikation«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27 (2001), 351–378.
- Ehnert, Rolf (Hrsg.): *Wirtschaftskommunikation kontrastiv*. Frankfurt/Main: Lang, 2000.
- Ehnert, Helga; Ehnert, Rolf: *Gespräch und Diskussion. Verwirklichen von Sprechabsichten*. Lehrbuch mit Tonkassette. Dortmund: Lensing, 1980.
- Eißer, Ruth: »*Etwas ist mir geheim geblieben am deutschen Referat*«. *Kulturelle Geprägtheit wissenschaftlicher Textproduktion und ihre Konsequenzen für den universitären Unterricht von Deutsch als Fremdsprache*. München: iudicium, 1997.
- Flick, Uwe: *An Introduction to Qualitative Research*. London: Sage, 1998.
- Flick, Uwe: *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. 5. Auflage. Reinbek: Rowohlt, 2000.
- Hermanns, Fritz: »Das ominöse Referat. Forschungsprobleme und Lernschwierigkeiten bei einer deutschen Textsorte«.

- In: Wierlacher, Alois (Hrsg.): *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. Band II. München: Fink, 1980, 593–607.
- Hirsjärvi, Sirkka; Hurme, Helena: *Teemahaastattelu* (Das Themainterview). 7. Auflage. Helsinki: Yliopistopaino, 1995.
- Hirsjärvi, Sirkka; Remes, Pirkko; Sajavaara, Paula: *Tutki ja kirjoita* (Forsche und schreibe). 3. Auflage. Helsinki: Tammi, 1997.
- Kaiser, Dorothee: *Wege zum wissenschaftlichen Schreiben. Eine kontrastive Untersuchung zu studentischen Texten aus Venezuela und Deutschland*. Tübingen: Stauffenburg, 2002.
- Kelletat, Andreas F.: »Goethe und die Internationalisierung des Handels«. In: Reuter, Ewald (Hrsg.): *Wege der Erforschung deutsch-finnischer Kulturunterschiede in der Wirtschaftskommunikation*. Tampere: Universität Tampere, 1992, 12–27.
- Kelletat, Andreas F.: »VOM DEUTSCHEN LEBEN (III). Persönliche Anmerkungen zu Geschichte und Perspektiven der finnischen Germanistik«. In: Reuter, Ewald; Piitulainen, Marja-Leena (Hrsg.) 2003, 373–393.
- Kjørup, Søren: *Humanities. Geisteswissenschaften. Sciences humaines. Eine Einführung*. Aus dem Dänischen [1996] von Elisabeth Bense. Stuttgart; Weimar: Metzler, 2001.
- Knorr-Cetina, Karin: *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*. Oxford: Pergamon, 1981.
- Knorr-Cetina, Karin: *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Mit einem Vorwort von Rom Harré. Revidierte und erweiterte Fassung des englischen Originals (1981). Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1991.
- Laitinen, Taina: *Die Kommunikation zwischen den deutschen Touristen und den finnischen Gastgebern. Zur Perspektivität von Finnland-Bildern*. Unveröffentlichte pro gradu-Arbeit im Fach Germanistik. Tampere: Universität Tampere, 2000.
- Mauranen, Anna: *Cultural Differences in Academic Rhetoric. A Textlinguistic Study*. Frankfurt/Main: Lang, 1993.
- Meffert, Heribert: *Marketing. Grundlagen marktorientierter Unternehmensführung. Konzepte – Instrumente – Praxisbeispiele*. Mit neuer Fallstudie VW Golf. 8., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998.
- Perrin, Daniel; Böttcher, Ingrid; Kruse, Otto; Wrobel, Arne (Hrsg.): *Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002.
- Pogner, Karl-Heinz: »Text und Dynamik. Beobachtungen zur Textproduktion an einem technischen Arbeitsplatz«. In: Antos, Gerd; Tietz, Heike (Hrsg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen: Niemeyer, 1997, 81–96.
- Pogner, Karl-Heinz: *Schreiben im Beruf als Handeln im Fach*. Tübingen: Narr, 1999.
- Poikela, Esa; Öystilä, Satu (Hrsg.): *Tutkiminen on oppimista – ja oppiminen tutkimista* (Forschen ist Lernen – und Lernen Forschen). Tampere: Tampere University Press, 2001.
- Reichertz, Jo: »Abduktives Schlußfolgern und Typen(re)konstruktion«. In: Jung, Thomas; Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.): *›Wirklichkeit‹ im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. 2. Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1995, 258–282.
- Reukauf, Marianne: *Wissenschaftliches Schreiben im finnischen Germanistikstudium. Eine Bestandsaufnahme*. Unveröffentlichte Lizentiatenabhandlung im Fach Germanistik. Jyväskylä: Universität Jyväskylä, 2001.
- Reuter, Ewald: *Mündliche Kommunikation im Fachfremdsprachenunterricht. Zur Empirisierung und Reflexivierung von Kommunikationstrainings*. München: iudicium, 1997.
- Reuter, Ewald: »Germanistikfremde Studien? Finnisch-deutsche Wirtschaftskommunikation als neuer Studien- und Forschungsschwerpunkt an der Universität Tampere«. In: Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.): *Germanistentreffen Deutschland – Dänemark – Finnland – Island – Norwegen – Schweden*. Greifswald, 9.–13.10.2000. *Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2001, 45–64.
- Reuter, Ewald; Piitulainen, Marja-Leena: »Zur Einführung«. In: Reuter, Ewald; Piitulainen, Marja-Leena (Hrsg.) 2003, 9–23.

- Reuter, Ewald; Piitulainen, Marja-Leena (Hrsg.): *Internationale Wirtschaftskommunikation auf Deutsch. Die deutsche Sprache im Handel zwischen den nordischen und den deutschsprachigen Ländern*. Frankfurt/Main: Lang, 2003.
- Roggensch, Werner: »Kulturkontrast und Hermeneutik. Einige Notizen zur Begriffsbildung in den Geisteswissenschaften«, *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 24 (1997), 796–807.
- Sokal, Alan; Bricmont, Jean: *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*. Aus dem Französischen (1997) von Dietmar Zimmer bzw. aus dem Englischen (1998) von Johannes Schwab. München: Beck, 1999.
- Steets, Angelika: »Wie wichtig ist wissenschaftliches Schreiben in der Hochschule? Einschätzungen und Ansichten von Lehrenden«, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27 (2001), 209–226.
- Ventola, Eija; Mauranen, Anna (Hrsg.): *Academic Writing. Intercultural and Textual Issues*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins, 1996.
- Wiesmann, Bettina: *Mündliche Kommunikation im Studium. Diskursanalysen von Lehrveranstaltungen und Konzeptualisierung der Sprachqualifizierung ausländischer Studienbewerber*. München: iudicium, 1999.
- Wobbe, Theresa: *Weltgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 2000.
- Ylönen, Sabine: *Entwicklung von Textsortenkonventionen am Beispiel von Originalarbeiten der Deutschen Medizinischen Wochenschrift (DMW)*. Frankfurt/Main: Lang, 2001.